



# SPERBER-KOLLEGIUM ZEITUNG 02|2023



# INHALT



---

**EDITORIAL** 3

---

**SPERBER-MOTTENKISTE** 14

---

**DER OBERSPERBER** 16

---

**FAADEGRAD** 17

---

**RATATOUILLE** 18



---

**ÜBERFLIEGER**

Tanja Grandits

4

---

**AUS DER ZEIT GEFISCHT** 9

Ernst Lang



---

**PORTRÄT**

Lukas Gruntz

12



## DIE SPERBER-ZEITUNG IM NEUEN GEWAND

Lukas Meier

*Ich bin irgendwie anders. Und vielleicht deshalb bereits modern. Einige unter Ihnen würden gar so weit gehen, mich als «neu» zu bezeichnen. Das ist nur die halbe Wahrheit. Sicher: Die Natur meinte es gut mit mir. Ich bin grosszügig und umsichtig gestaltet, geize nicht mit schönen Bildern und erlesener Typografie. Ich bin vor allem randvoll mit Geschichten. «Stories» (wie man heute sagen würde), die alle in der einen oder anderen Form mit meiner Heimatstadt Basel zu tun haben. Geschichten, die sich erdreisten, mehrere Seiten zu umfassen, und nicht auf Twitter-Länge verkümmern. Gleichwohl lebt in mir die Tradition weiter. Die Menschen, die mir Leben einhauchten, sind sowohl gestandene Sperber wie Jungvögel. Letztere eröffnen einen frischen Blick auf die Dinge. Ein Privileg, das man nicht hoch genug einschätzen kann. In diesem Sinne möchte ich eine Plattform sein, auf der verschiedene Generationen ins Gespräch kommen und die zum Denken anregt. Vielleicht mangelt es mir an Bescheidenheit, das wäre mir durchaus unangenehm. Aber irgendwann muss man den Anspruch formulieren, an dem man später scheitern wird. Aus gegebenem Anlass stehen die Beiträge dieser Ausgabe unter dem Stichwort «Aufbruch». Tanja Grandits, die Ehrespalebärglemere 2023, erhob die Kochkunst in neue Sphären. Der ehemalige Zolli-Direktor Ernst Lang brach 1957 auf ins ewige Eis, um mit einer Handvoll Pinguine nach Basel zurückzukehren. Und der junge Architekt Lukas Gruntz fordert ein radikales Umdenken im Basler Städtebau. Ich möchte mich bei allen Autorinnen und Autoren sowie bei der Grafikerin Anna Schorner bedanken, die mich haben Wirklichkeit werden lassen. Ein besonderer Dank geht an Margie Schmidli, von deren Wissen und Erfahrung ich ausgiebig zehren durfte.*

*Ich freue mich auf Ihre Anregungen und verbleibe herzlichst,  
Ihre Sperber-Zeitung*

## EHRESPALEBÄRGLEMERE: TANJA GRANDITS EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Lukas Meier



Bilder: tanjagrandits.ch, Presse

Freitag, 1. September 2023: Ein Wäsche-wagen fährt früh am Vormittag vor dem Restaurant «Stucki» auf dem Bruderholz in Basel vor: «Regional» steht auf dem Lieferwagen. Die Tür des Haupteingangs steht offen. Auf der Terrasse und in der Küche wird alles für die Gäste vorbereitet. Es herrscht eine konzentrierte Emsigkeit, ohne hektisch zu wirken.

Bald schon wird sich das Stucki in eine grosse Bühne verwandelt haben. Bald werden Teller mit kulinarischen Kunstwerken sachte vor den Gast hingestellt werden, bald werden schwere Weine in Kristallgläsern ruhen, bald edle Käsesorten ihren Duft verströmen. Alles ist harmonisch aufeinander abgestimmt, jedes Detail, von den Aromen und den Farben auf dem Teller bis zum Blumenbouquet im Entrée. *«Ich möchte meine Gäste verzaubern, ihnen die Tür zu einer anderen Welt aufstossen, sie den Alltag für einen kurzen Moment vergessen lassen»*, sagt die Spitzenköchin Tanja Grandits.

Die Preisträgerin 2023 des Sperber-Kollegiums ist eine Frau vieler Fähigkeiten: Buchautorin, Spitzengastronomin, Unternehmerin. Seit 2008 führt sie das Stucki mit über 40 Angestellten. Konkurrenzkämpfe und Machtspiele hat sie zugunsten eines harmonischen Miteinanders aus der Küche verbannt. *«Ich habe das Glück, mit Menschen zu arbeiten, die mir gut tun»*, sagt sie. Dabei ist es für sie völlig irrelevant, wie viele Abschlüsse jemand beim Bewerbungsgespräch vorzuweisen hat. Viel wichtiger ist ihr eine «Intelligenz der Wachheit», eine natürliche Neugierde und Aufmerksamkeit: *«Wenn jemand interessiert und wach ist, kann diese Person sehr viel bewirken»*, sagt sie.

## Die Schattenseiten der Spitzengastronomie

Doch die Spitzengastronomie ist per se keine Wohlfühlloase. In Restaurantküchen sind die Hierarchien meist fest gezimmert, der Umgangston ist rau. Dies musste auch Tanja Grandits am eigenen Leib erfahren. Nach dem Abitur und einer Kochlehre in Süddeutschland arbeitete sie zwei Jahre im Nobelrestaurant Claridge's in London. *«Ich war die einzige Frau in der Küche, man beschimpfte und erniedrigte sich, es war schrecklich»*, erinnert sie sich. An ihrem ersten Arbeitstag richtete das Küchenteam ein Bankett für die englische Königin aus. *«If you gonna mess this up, I will break your legs!»* (*«Wenn du das vermasselst breche ich dir die Beine!»*), drohte ihr der Küchenchef. Ein Schock. Doch Tanja Grandits begegnete dieser Atmosphäre mit Charme und Freundlichkeit. Und nach eineinhalb Jahren und ihrer festen Absicht, das Claridge's zu verlassen, bettelte derselbe Küchenchef,



*«Wenn jemand interessiert und wach ist, kann diese Person sehr viel bewirken»*

dass sie doch noch bleiben möge. *«Es war für mich eine prägende Erfahrung zu sehen, dass man sich als Frau nicht wie ein Mann verhalten muss, um durchzustarten. Es ist aber wichtig, dass man stets zeigt was man weiss und was man kann»*, sagt Tanja Grandits. Dies ist auch eine Botschaft, die sie gerne jüngeren Frauen vermitteln möchte: Harte Arbeit, Herzblut und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten reichen aus, um ganz nach oben zu kommen.



### Die Schweiz ein Schlaraffenland

Tanja Grandits weiss um ihr Privileg, in der Schweiz arbeiten zu können. Die Schweiz ist ein Schlaraffenland: Beste Früchte, bestes Fleisch, bestes Gemüse. Und alles im Überfluss. *«Es gibt viele Menschen, die täglich für ihr karges Essen kämpfen müssen. Deshalb betrachte ich es als meine Pflicht, mich für eine gerechtere Gesellschaft einzusetzen»*, sagt sie. Tanja Grandits ist Botschafterin des Kinderhilfswerks «Terre des Hommes» und im Vorstand des Vereins «Tischlein deck dich». Dieser rettet einwandfreie Lebensmittel vor der Vernichtung und verteilt sie an Menschen, die unter dem Existenzminimum leben.

Tanja Grandits ist eine veritable Optimistin. Doch angesichts der düsteren Weltlage befallen sie zuweilen Zweifel. Wie kann man guten Wein ausschenken, wenn viele Menschen für sauberes Wasser kämpfen müssen? Wie kann man Gäste mit bester Nahrung verwöhnen, wenn sich immer mehr Menschen jeden Bissen vom Mund absparen müssen? Und dann wischt sie diese Bedenken beiseite. *«Trübsal blasen bringt niemandem etwas»*, sagt sie. *«Ich bin überzeugt, dass man sich selbst gut ernähren muss, um neue Ideen zu entwickeln und anderen Menschen helfen zu können»*.



*«Ich bin überzeugt, dass man sich selbst gut ernähren muss, um neue Ideen zu entwickeln und anderen Menschen helfen zu können»*.



### Über Tanja Grandits

Tanja Grandits gehört mit 19 Gault Millau-Punkten und 2 Michelin-Sternen zu den besten Köchinnen und Köchen der Schweiz. Ihre Karriere begann sie im renommierten Luxushotel Traube Tonbach im Schwarzwald. Darauf folgten einige Jahre in der englischen und französischen Spitzengastronomie. Seit 2008 leitet Tanja Grandits das Restaurant Stucki in Basel. 2014 und 2020 wurde sie von Gault Millau mit dem Titel «Koch des Jahres» ausgezeichnet. Als Kochbuch-Autorin, mit «Tanja vegetarisch», führt sie die Bestsellerliste an. Neu von ihr im Oktober erschienen «Einfach Tanja».





Bilder: Mimmo Muscio

«Mit der Spitzenköchin Tanja Grandits ehrt das Sperber-Kollegium «eine kulinarische Botschafterin» zwischen Basel und der Welt.»





## ERNST LANGS ABENTEUERLICHE PINGVIN-REISE UM DIE WELT

Lukas Meier

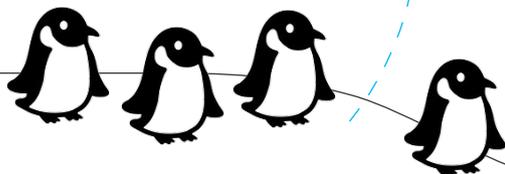
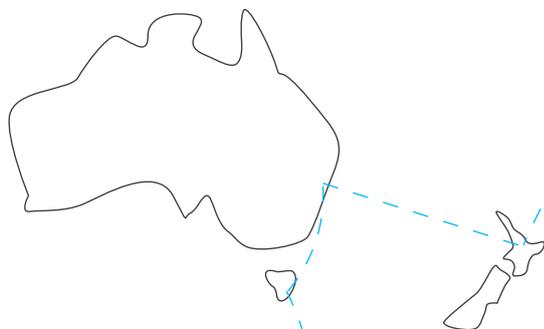
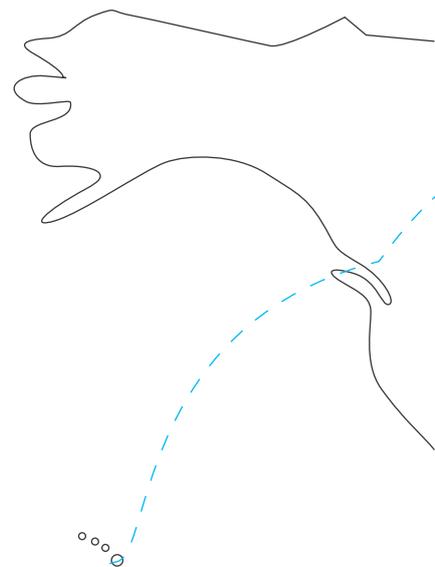
Am 3. Juni 2023 eröffnete der Basler Zolli sein neues Vogelhaus. Doch Vögel gehörten seit jeher zum festen Inventar des Zoos. 1957 brachte der damalige Zoo-Direktor, Ernst Lang, zwanzig Pinguine von Tasmanien nach Basel: Ein Vorhaben, das fast zu scheitern drohte.

Pinguine sind komische Vögel. Ihre Flügel sind zu klein, ihre Füße zu kurz und ihr Körper generell zu massig, als dass sie sich schwerelos in die Lüfte erheben könnten. Dafür bewegen sie sich elegant im Wasser wie Fische. Mit ihrem Gang scheinen sie den Menschen imitieren zu wollen, doch dies ist biologisch nicht erhärtet. Einer der Biologen, dem wir unser Wissen über Pinguine verdanken, ist der etwas übellaunige Franzose Jean Prévost. Anfang der 1950er-Jahre, als sich viele imperiale Staaten von ihren Kolonien in Afrika ab und der Antarktis zuwandten, reiste der Forscher mit seiner Kamera ins ewige Eis, um den imposanten Kaiserpinguinen (*Aptenodytes forsteri*) zu huldigen. Aus seinen Beschreibungen lernen wir, wie die Pinguin-Pärchen das

Bravourstück vollbringen, das einzige Ei von den Füßen des Weibchens in die Füße des Männchens hinüberbalancieren zu lassen, ohne dass das dünnwandige Ei den Boden berührt, was den Tod des Fötus bedeuten würde. Das Männchen wird nun das Ei ausbrüten, während das Weibchen sich zurück ins Meer und auf die Jagd begibt. Aus Prévosts Kamera werden wir gewahrt, auf welcher faszinierenden Weise die Kaiserpinguine an das garstige Polarklima angepasst sind: Die brütenden Männchen, welche tosende Polarstürme und Temperaturen von -30 Grad Celsius überstehen müssen, rücken so nah zusammen, um sich gegenseitig zu wärmen. Ein soziales Heizsystem, ohne Kämpfe um territoriale Hoheit.

### Eine Chance für den Basler Zolli

Jean Prévosts Bücher und Filme konnten auch dem Basler Zolli-Direktor Ernst Lang nicht entgehen. Die beiden Tierliebhaber trafen sich 1952 während des Ornithologenkongresses in Basel. Und es entspann sich so etwas wie eine zögerliche Freundschaft zwischen ihnen. Bereits früher konnte der



Zolli Basel von den Franzosen zwei Kaiserpinguine erwerben, die zu Lieblingen des Basler Publikums avancierten. Und da lag die Bitte Langs an Prévost nicht fern, für weiteren Nachschub an diesen Tieren für den Basler Zolli zu sorgen. Die Zeit dafür schien günstig, 1956 stach Prévost unter französischer Flagge auf dem Eisbrecher «Norsel» in Richtung Antarktis in die See: Und trotz Polareis-Koller und schwankendem Gemüt liess er sich dazu überreden, ein Dutzend der Kaiserlichen nach Tasmanien zu schippern, von wo aus sie Lang Ende Februar 1957 mit dem Flugzeug in die Schweiz befördern sollte.

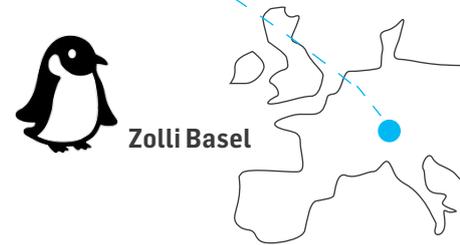
### Eine Reise mit Umwegen

Die Zusage Prévosts brachte Basel in helle Aufregung. Tiertransporte waren ein logistischer Kraftakt. Damals wie heute. Und so setzte sich Ernst Lang an die Schreibmaschine, tippte Briefe an Frachtunternehmen, an Airlines, an Käfigkonstrukteure, an Zoodirektoren in Asien und Australien. Und bestieg am **8. Januar 1957** das Flugzeug in Richtung Singapur. Er hatte die Absicht, sich seinem Ziel auf Umwegen zu nähern und nutzte die Reise, um Kontakte zu Tierhändlern und Zoodirektoren auf der südlichen Erdhalbkugel zu knüpfen. In Singapur besuchte er den bekannten portugiesischen Tierhändler Oscar da Souza, dessen umfangreiches Angebot an Löwen, Giraffen, Zebras und Flusspferde das Herz des Basler Zolli-Direktors höher schlagen liess. Doch an einen Kauf war nicht zu denken.

Am **14. Januar** ging die Reise weiter nach Sydney in Australien. «Die Sonne scheint um sieben Uhr so gleissend hell, dass man am liebsten schon im Bett die Sonnenbrille aufsetzen würde», schrieb Ernst Lang in sein Tagebuch. Er schwimmt im Meer, sonnt sich auf der Mole im Hafen, trifft den schillernden Zoo-Direktor Edward Hallström, der als Kühlschrank-Pionier ein Vermögen gemacht hatte. Noch ist Zeit für einen Abstecher nach Neuseeland. Und noch immer keine Nachricht von der «Norsel» aus dem Südpolarmeer...

### Hobart – das Tor zur Antarktis

Ernst Lang begab sich auf nach Hobart. Die Hauptstadt Tasmaniens geniesst auf dem Gebiet der Antarktisforschung Weltruf. Von hier aus machten sich Roald Amundsen, der als Erster den Südpol erreichte, und sein Widersacher Robert Falcon Scott auf in die Reise ins ewige Eis. Australiens Interesse am südlichen Pol ist nicht rein wissenschaftlicher Natur. Das Land beansprucht rund 40 Prozent der Antarktis. Mit diesen territorialen Besitzansprüchen steht Australien nicht alleine da. Auch Neuseeland, Frankreich, Grossbritannien, Norwegen, Chile und Argentinien möchten sich ein Stück des Eis-Kuchens sichern. Mit dem Antarktis-Vertrag von 1959 wurden die Besitzansprüche buchstäblich eingefroren. Mittlerweile haben über 50 Staaten den Vertrag unterschrieben und sich das Recht gesichert, friedliche Forschung in der Region zu betreiben.



Ernst Lang wartete. Warf sehnsüchtige Blicke in Richtung Horizont und verhandelte mit dem Schreiner, der ihm 12 Transportkisten für die Kaiserpinguine anfertigen soll. Die Ankunft der «Norsel» wurde auf Ende Monat erwartet.

### Eine Hiobsbotschaft

Und dann erreichte Ernst Lang die Schreckensnachricht: Die «Norsel» werde am **20. Februar** in den Hafen von Hobart einlaufen, doch ohne die lang ersehnten Kaiserpinguine mitzuführen. Man hatte ihn dafür mit 24 Adeliepinguinen vertröstet, die mit ihrer 70 cm Körperlänge nur gerade halb so gross und weitaus weniger kaiserlich daherkommen als *Aptenodytes forsteri*. Ernst Lang rang noch immer um seine Fassung, als der rostige und zerschundene Eisbrecher um 14 Uhr in den Hafen von Hobart einsteuerte. *«Viele bärtige Männer stehen an Bord und schauen mit ernsten Gesichtern zu uns herab. Unter ihnen ist auch unser Freund Prévost, der ziemlich mitgenommen aussieht.»* Mitgenommen die Besatzung, enttäuscht der Basler Zolli-Direktor. Dabei hätte zu Langs Glück nicht viel gefehlt. Die «Norsel» hatte bereits 15 Kaiserpinguine geladen, als die Besatzung feststellte, dass sie zu wenig Nahrung dabei hatte, um die Tiere zwei Monate lang am Leben zu erhalten. Deshalb mussten die kleineren Adeliepinguine als Ersatz dienen.

### Eine Pinguin-Odyssee

Ernst Lang musste improvisieren. Ihm standen zähe Verhandlungen mit diversen Fluggesellschaften bevor, welche die Pinguine von Hobart nach Melbourne, Sydney, Fidschi, Hawaii, Kanada, Grönland bis nach Amsterdam transportieren mussten. Am **25. Februar** endlich wurden die Adelies in den Frachtraum eines Passagierflugzeugs geladen, von wo aus sie alsbald einen eigenen und wohl etwas penetranten Pinguin-Duft verströmten. Dieser sorgte für gerümpfte Nasen seitens der Stewardessen und für den ihnen nicht übel zu nehmenden Reflex, «grosse Mengen Airfresh» zu versprühen. In Sydney dann die nächste unangenehme Überraschung. Der Abflug nach Auckland verzögerte sich aufgrund technischer Probleme. Die Pinguine verharrten auf der Ladefläche des Lastwagens und schwitzten. Kaum auszudenken, was mit ihnen geschehen wäre, wenn Ernst Lang nicht von Zeit zu Zeit etwas Wasser über ihre Käfige gesprüht hätte. Doch damit war noch nicht genug der Pannen auf einer generell strapaziösen Reise. Auf Hawaii musste sich Ernst Lang von dreien seiner Reisegefährten verabschieden: Die Käfige standen etwas zu dicht beisammen, was ihnen den Atem raubte. Kein Wunder, sass Ernst Lang aus Sorge um seine wertvolle Fracht auf dem langen Weiterflug nach Vancouver wie auf Nadeln. Doch die verbleibenden Pinguine kamen wohlbehalten in Kanada an, der hiesige Zoo versorgte die Tiere mit frischem Fisch, was sie wohl mit wohlwollenden, kehlig-krächzenden Lauten quittierten.



Bilder: Martha de Jong-Lantink, Flickr

Auch der nächste Hüpfen nach Amsterdam verlief reibungslos. Der einzige Dämpfer in Holland war die Weigerung einer jeden Fluggesellschaft, die etwas streng riechenden Tiere zu befördern. Doch die Aussicht, zwanzig Pinguine in einem Zug von Amsterdam nach Basel mit sich zu führen, konnte die Stimmung des nun etwas abgekämpften Zolli-Direktor nicht mehr trüben. Ernst Lang besass gerade noch die Kraft, sich in sein Zugabteil fallen zu lassen, bevor ihm die schweren Augenlider zufielen. Am **4. März 1957** um 4.40 Uhr kamen Ernst Lang und seine Adelies am Badischen Bahnhof in Basel an. *«Mein ganzer Staff und natürlich die stets um mich besorgte Gattin stehen auf dem Perron.»*

### Literatur:

Ernst Lang, *Mit Tieren unterwegs*.  
Aus dem Reisetagebuch eines Zoodirektors,  
Buchverlag Basler Zeitung, 1994.

# LUKAS GRUNTZ: ARCHITEKTUR ALS GESELLSCHAFTLICHES ENGAGEMENT

Claire Flury

Im Basler Architekturdiskurs ist kaum jemand so präsent und umtriebig wie der Architekt Lukas Gruntz.

Egal, ob mit der Plattform «Architektur Basel», seinem Büro *Atelier Atlas*, dem Engagement im Bürgergemeinderat, als Vorstand der Genossenschaft Gewona oder als Mitglied in der Kommission für Denkmalpflegesubventionen: Sein Wirken zeichnet sich besonders durch sein tiefes Engagement für eine lebendige Architekturszene in der Stadt aus.

Die Mathe- und Physikmatur im Kirschgarten-Gymnasium sowie ein Praktikum in einem Architekturbüro ebneten den Weg für sein Architekturstudium in Muttenz. Die Möglichkeit, Ideen zu entwickeln, sie zu zeichnen und dann physisch werden zu lassen, ist für ihn der Kern seiner Berufung. Zugleich sieht Gruntz in der Architektur weit mehr als nur ein handfestes Anwenden von mathematischen und physikalischen Prinzipien, sondern vor allem ein gesellschaftliches Engagement sowie eine soziale Verantwortung. «Es gibt kaum eine Disziplin, die so politisch ist», bekräftigt er. Als «architecte engagé» betont Gruntz, dass Architekturschaffende auf verschiedenen Ebenen eine Verantwortung tragen, angefangen bei der Frage, für wen und wie gebaut wird, bis hin zu den drängenden ökologischen Themen.

## «Architektur Basel» als Plattform für kritischen Architekturdiskurs

Die Leidenschaft für Architektur und das Bedürfnis nach einem offenen Diskurs führten dazu, dass Lukas Gruntz 2015 die Plattform «Architektur Basel» gründete. Angefangen mit einer Facebook-Seite, die alles rund um die Basler Architektur



sammelte, entwickelte sich die Plattform zu einer bedeutenden Stimme im lokalen Architekturdiskurs und darüber hinaus. Von der Berichterstattung über laufende Wettbewerbe bis zur tiefgehenden Auseinandersetzung mit der Basler Baukultur und der Dokumentation von historischen Bauten deckt die Plattform ein breites Spektrum ab. Ein besonderes Highlight sind die Interviews und Podcasts, in denen bedeutende Architekturschaffende zu Wort kommen, ihre Gedanken teilen und Einblicke in ihre Schaffensprozesse gewähren.

«In der Basler Architekturszene, wo jeder jeden kennt, lässt sich Kritik nur schwer äussern. Da ist «Architektur Basel» durch kontroverse Diskussionen und Artikel sicherlich aufgefallen. Entscheidend ist, dass wir wieder miteinander streiten lernen, anstatt Meinungsverschiedenheiten zu vermeiden», meint Gruntz. «Architektur Basel» versucht daher aktiv, diesen kritischen Diskurs wiederzubeleben, und hat bereits in wichtigen Debatten, wie der um das Thomi + Franck Areal, entscheidenden Einfluss genommen. Konstruktive Diskussionen stösst «Architektur Basel» nicht nur online, sondern auch mitten in der Stadt an: Die Architektur Bar im Didi Offensiv ist ein beliebter Treffpunkt und Forum für den kritischen Dialog über Architektur in der Stadt Basel. Die Veranstaltung erfreut sich regelmässig grosser Beliebtheit, insbesondere bei jüngeren Architekturschaffenden.

«Architektur Basel» vermag Baukultur auf eine Art zu vermitteln, die sowohl bei Fachpersonen als auch bei Fachfremden auf Resonanz stösst. Dies blieb auch vom Sperber Kollegium nicht unbemerkt. Für ihr umfassendes Engagement wurde die Plattform



Aufstockung Wasserstrasse, Bilder Lukas Gruntz

2019 daher mit dem Sperber Jugendpreis ausgezeichnet. «Diese Auszeichnung empfanden wir als grosse Wertschätzung unserer Arbeit und hat unser Zielpublikum sicherlich erweitert», erklärt Lukas Gruntz.

### Herausforderungen und Verantwortung der Architektur

Neben seiner Rolle als Architekt und Plattformgründer engagiert sich Gruntz aktiv im Bürgergemeinderat. «Ich bin ein grosser Verfechter der direkten Demokratie», betont er. Sein politisches Interesse wurde durch seine Mitgliedschaft in der Juso geweckt, wo er später die Arbeitsgruppe Stadtentwicklung leitete. Sowohl die Mitgliedschaft in der SP als auch im Quartierverein spiegeln sein Engagement für eine lebendige und nachhaltige Stadtentwicklung wider. Auch sein Einsatz in der Kommission für Denkmalsubventionen zeigt sein Bestreben, das kulturelle Erbe der Stadt zu bewahren.

## DIE GEBURT DES SPERBER-KOLLEGIUMS

Bruno Krieg

Es war einmal. So fangen bekanntlich alle Märchen an. Auch das Sperber-Kollegium hat sein «war einmal», aber dies ist kein Märchen.

In der Kolumne «Sperber-Mottenkiste» will ich verschiedene Begebenheiten schildern, die sich in den letzten fast 50 Jahren rund ums Kollegium abgespielt haben. Bei der Gründung und den ersten 20 Jahren war ich nicht dabei, deshalb muss ich für diese Zeit auf die spärlich vorhandenen Dokumente, Schilderungen und Informationen Dritter zurückgreifen. Hingegen die letzten 30 Jahre habe ich aktiv miterlebt und mitgestalten dürfen.

### Die Anfänge

Eigentlich war die Gründung des Sperber-Kollegiums ein PR-Gag. Das neu erbaute Hotel Basel sollte einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Der Werber Dr. Peter Bächlin wurde von der Besitzerin Ciba-Geigy bzw. von deren Pensionskasse dazu beauftragt. Er lud zur Hoteltaufe am 27. September 1974, die auf dem Bauplatz stattfand, acht Basler Persönlichkeiten als Gotte und Götti ein, die als Botschafter wirken sollten. Zur Erinnerung kritzten Miggeli Aebbersold, Robert C. Christ, Eugen A. Meier, Ferdinand Musfeld, Felix Schachenmann, Cécile Schenk, Angela Valota und Gustaf Adolf Wanner ihre Namen auf eine Tontafel, die dann im Restaurant Sperber aufgehängt wurde.

Diese Ur-Sperber entwarfen zusammen mit dem ersten «Beizer» Otti Baeriswyl und anderen «originellen» Baslern und Baslerinnen Ideen für die Eröffnung, die dann am 25. Oktober 1975 mit der «Spalebärgiade» und viel Prominenz zelebriert wurde.

Wahrscheinlich war der Erfolg dieses Anlasses auch der Grund, dass sich einige fragten:



Wettbewerb: Wohnüberbauung Areal Walkeweg Nord

Gruntz weiss um die Herausforderung, alles unter einen Hut zu bringen, besonders in einem Beruf, der vielseitige Anforderungen stellt. Die speziell unterrepräsentierte Position von Architekturschaffenden in politischen Gremien sieht er daher als Schwierigkeit.

Eine weitere Herausforderung beschreibt Gruntz darin, Projekte zu realisieren, die nicht nur finanziell lohnend, sondern auch relevant und spannend sind. Gruntz setzt sich daher für mehr offene Wettbewerbe ein, besonders für kleinere Projekte und junge Büros. Auch die Verantwortung von Architekturschaffenden im Kampf gegen die Klimakrise sieht er als zentrale Herausforderung und betont die Notwendigkeit einer stärkeren ökologischen Ausrichtung der Basler Baukultur. Hier sieht er die jüngere Generation als Hoffnungsträgerin, die diesen Fragen innovativ begegnet.

Mit seinem umfassenden Engagement prägt Lukas Gruntz nicht nur die architektonische Entwicklung Basels, sondern fördert auch aktiv einen nachhaltigen und kritischen Diskurs in der Architekturszene. Seine Überzeugung, dass Architekturschaffende eine gesellschaftliche Verantwortung tragen, spiegelt sich nicht nur in seinem vielschichtigen Wirken, sondern auch in der Betonung der politischen Dimension des Architekturberufs wider.

Lukas Gruntz steht somit nicht nur für eine lebendige Basler Architekturszene, sondern auch für ein nachhaltiges und gesellschaftlich engagiertes Architekturverständnis, das weit über die blossе Baukunst hinausreicht.

**Autorin:**  
Clair Flury ist Autorin des Onlinemagazins *Viralviral*. 2022 wurde sie und ihr Team mit dem Sperber-Jugendpreis ausgezeichnet.

«War's das jetzt?» Bächlin wäre nicht Bächlin, der immer vor Ideen sprühte und auch den Auftrag hatte, das Hotel weiterhin werberisch zu begleiten. Es entstand das Sperber-Kollegium in einer ungezwungenen Form. Man gab sich das Ziel, für eine lebens- und liebenswerte Stadt zu sorgen. Das Hotel Basel und vor allem das Restaurant Sperber, das übrigens den Namen des «Haus zum Sperber» übernommen hat und auch Namensgeberin fürs Kollegium ist, wurde bald zu einem beliebten Treffpunkt für «tout Bâle».

### Ehrespalebärglemer

Wie die Idee für den Ehrespalebärglemer zustande kam, ist nicht aktenkundig. Aufgrund der in der ganzen Schweiz beliebten Radiosendung von Margrit Rainer und Ruedi Walter «Spalebärg 77a – Bis Ehr'sams zum schwarze Kaffi» befand man, dass die zwei in irgendeiner Form geehrt werden sollten, da sie Basel und den Spalenberg schweizweit bekannt gemacht haben. Der «Ehrespalebärglemer» war dank Inseraten öffentlichkeitswirksam geboren.

Am 4. Oktober 1976 fand die Ehrung im Basler Keller statt. Es konnte ein Regierungsrat gewonnen werden, der die Grösse der Regierung überbrachte. Als Erster war Hansruedi Schmid der Überbringer, und die Laudatio hielt der Stadtpoet Blasius (Dr. Felix Burckhardt).

Allerdings war «nur» Schulterklopfen als Ehrung zu wenig. Es musste also etwas sein, das man mitnehmen und zeigen konnte.

In einer Nacht- und Nebelaktion stiegen ein paar abenteuerlustige Sperber auf eine Leiter, schraubten das Strassenschild «Spalenberg» ab, liessen diese Tafel in Araldit nachgiessen und gewannen so eine exakte Kopie des Schildes. Ergänzt wurde es mit dem Grund der Ehrung für den Betreffenden auf

einer kleinen Messingtafel. Der «Oskar vom Spalebärg» wurde Tatsache.

Den Überlieferungen zufolge war die Verleihung des Ehrespalebärglemers ein einmaliger «Werbe-Anlass», was zur Folge hatte, dass 1977 keine Ehrung stattfand. Doch die Idee hatte Nachwirkungen, und so wurde 1978 erneut ein Ehrespalebärglemer gekürt. Die Wahl fiel auf Irène Zurkinden, eine bekannte Malerin. Dr. Lukas (Cheese) Burckhardt überbrachte die Grösse der Regierung und kreierte dabei gleich die weibliche Form «Ehrespalebärglemere». Der Kabarettist Walter Morath hielt eine pointenreiche Laudatio, anlässlich eines, von Ciba-Geigy gesponserten, lukullischen Diners.

Seit 1978 wird die «Nacht des Ehrespalebärglemers» bis zum heutigen Tag praktisch in der gleichen Form zelebriert.

### Dr. Peter Bächlin

Bächlin wurde 1917 in Basel geboren, absolvierte das Realgymnasium, studierte an der Uni Basel Ökonomie und promovierte mit dem Buch «Film als Ware». 1938 wurde er Präsident von Le Bon Film und 1943 gründete er das Schweizer Filmarchiv. Nach einem vergeblichen Versuch, in Basel eine Filmproduktion auf die Beine zu stellen, wandte sich Bächlin vom Film ab und betätigte sich als PR-, Werbe- und Unternehmensberater. In dieser Funktion rief er 1967 die Aktion «Schweizer Jugend forscht» ins Leben.

Er war ein engagierter Basler und sein Credo war: «Es muss etwas geschehen, die Stadt darf nicht einschlafen». So gehen auf sein Konto die Wiederbelebung der NITOBALose, die als Geldquelle fürs Basler Kulturleben dienten, oder das «Uuse stuehle».

Mit der Gründung des Sperber-Kollegiums ist ihm vermutlich das nachhaltigste Projekt

gelingen. Die Sperber unter der Ägide von Peter Bächlin als Obersperber und Freddy Glaser als Vize-Obersperber waren kulturell sehr aktiv. So entsprang aus deren Reihen 1977 die Böcklinade zum 150. Geburtstag des Basler Malers Arnold Böcklin, 1983 wurde ein «Basler Kulturfescht» mit über 200 Veranstaltungen durchgeführt, 1984 entstand auf Initiative von Otti Baeriswyl und Ernst Mutschler «Em Bebbi sy Jazz», 1992 wurde zu Ehren von Blasius ein «Blasius-Tag» durchgeführt und im selben Jahr engagierte Bächlin Dr. h.c. René Haller für einen Vortrag im Stadtcasino: «Paradies in der Wüste».

1992 wurde Peter Bächlin 75 Jahre alt, und wie könnte es anders sein, mit einem grossen Sperberfest im Basler Keller mit Laudatio von Ständerat Carl Miville und den regierungsrätlichen Grüssen von Prof. Dr. Hans-Rudolf Striebel. Mit seinem Geburtstag trat Bächlin auch als Obersperber zurück und übergab das Zepter an Freddy Glaser. Gleichzeitig wurde der nun Alt-Obersperber zum «Ober-Ehrespalebärglemer» gekürt.

Am 13. März 1998 verstarb Dr. Peter Bächlin mit 81 Jahren.

### Quellen:

Basler Zeitung Nr. 195 vom 23. 8. 2000, Raphael Suter, «Der Sperber» Jubiläumszeitung 2000, «Akzent» August | 2004, Interview mit Dr. Beat Trachsler, Vortrag «Sperber-Kollegium» Bruno Krieg, Historisches Lexikon der Schweiz

## HEIMATLOS, ABER NICHT HOFFNUNGSLOS

Raoul Furlano

Das Sperberkollegium, das über Jahrzehnte seine Wurzeln im charmanten Restaurant/Bar Sperber im Hotel Basel hatte, steht vor einer Herausforderung. Das urige Lokal war nicht nur der Geburtsort der Sperber, sondern auch der Ort für lebhaftes Diskussions-, freundschaftliche Streitgespräche und kulturelle Visionen. Hier wurden Ideen geboren, Projekte geschmiedet und so manches Fest gefeiert. Dies nicht nur von den Sperbern, sondern auch von Fasnachtscliquen, Fasnächtlern (Aktive und Passive), den Schauspielerinnen und Schauspielern vom Fauteuil und allgemein von der Bevölkerung an vielen Stammtischen und Barhockern.

Doch dann geschah das Unfassbare: Knall auf Fall wurde das Hotel geschlossen. Eine Investorengruppe, der das Hotel gehört, wollte nicht mehr. Die heimische Verankerung und der soziale Kitt, der die Menschen in dieser Stadt zusammenhält, scheinen für sie nur Einträge in einem Geschäftsbericht zu sein.

Die Frage, was es bedeutet, heimatlos zu sein, drängt sich auf. Doch die Mitglieder des Sperberkollegiums lassen sich nicht unterkriegen. Denn Heimat ist mehr als nur ein Gebäude – es ist das Herz, das in den Menschen schlägt, die sich für ihre Kultur und ihre Gemeinschaft einsetzen.

Und so lebt der Sperber weiter, vielleicht sogar stärker als je zuvor. Gerade erst haben wir bewiesen, dass wir bereit sind, uns den Widrigkeiten zu stellen. Mit der Preisverleihung der Ehrensalebärglemere 2023 in der Schlüsselzunft konnten wir in Rekordzeit einen ebenso festlichen wie würdigen Ersatz für die Preisverleihung und Feier finden. Das zeigt, dass die Kultur in Basel nicht so leicht sterben wird. Denn wenn eine Tür zuschlägt, öffnet sich oft eine andere.

Und die Investoren? Nun, sie haben uns immerhin unkompliziert erlaubt, den Apéro während der Enthüllung der Platte auf dem Walk of Spalenberg von Tanja Grandits unter den Arkaden des geschlossenen Hotels Basel abzuhalten. Wenn die Heimat ein Raum in den Herzen der Menschen ist, dann sind die Mauern, die uns umgeben, nur vorübergehend.

Unsere Kultur kann man nicht so leicht entwurzeln. Der Sperber wird weiterhin den Sperber hochhalten und sich für die Förderung, Forderung und Pflege der Kultur in dieser Stadt einsetzen. Inmitten der Herausforderungen und Veränderungen beweist das Kollegium, dass wahre Heimat nicht in den Strassen und Gebäuden liegt, sondern im Zusammenhalt und in der Entschlossenheit einer Gemeinschaft, die ihre Wurzeln nicht vergisst.

*«Kult ist vergänglich –  
es lebe die Kultur»*

Ihr Obersperber Raoul Furlano

## DIE «KULTUR-VERWÖHNTEN» JUNGEN BASLER:INNEN

Max Kaufmann

Vor kurzem schwärmte eine Kollegin, die von Berlin hierhergezogen ist, ausgiebig von Basel und davon, wie es ihr hier gefalle. Die Verniedlichung von allem Schweizerischen, die viele Deutsche immer wieder befällt, spielt da sicher auch mit: Alles in Basel sei klein und süss, die Distanzen so kurz und man kenne sich.

Ich war erst einmal erstaunt, dass jemand freiwillig aus Berlin weg und dann noch nach Basel zieht, aber sie meinte, der Vibe – die Stimmung – sei hier gar nicht so anders und das kulturelle Angebot halt einfach mega.

Dieses Urteil schmeichelt dem Basler Selbstverständnis als Kulturmetropole. Und auch aus der Sicht junger Erwachsener: An was fehlt es uns in dieser Stadt schon? Wir sind verwöhnt. Im Sommer reiht sich Festival an Festival. Teilweise läuft so viel, dass einem der Entscheid schwerfällt, wohin es an einem Abend gehen soll. Gerade wenn das meiste kostenfrei ist.

Die einen meckern über diese «Gratiskultur». Kunst verliere dadurch an Wert und kostenpflichtige Veranstaltungen würden schlechter besucht. Passenderweise sind das dieselben, die die Nase rümpfen, wenn das Stadttheater – dank vergünstigten Eintritts und ansprechendem Programm – ausnahmsweise und endlich mal mit jungen Menschen gefüllt ist.

Wie verwöhnt wir jungen Erwachsenen mit dem kulturellen Angebot sind, wurde uns schon früh eingepreßt. Wie gerne zeigten Lehrpersonen uns die Sendung aus dem

SRF-Archiv über die Steinenvorstadt von 1989: Jugendliche streiten sich in der Fernsehdebatte öffentlich mit der Politik und rauchen dabei im nationalen Fernsehen eine Kippe nach der anderen – «die mussten halt noch für ihre Freiräume kämpfen».

Wahrscheinlich waren unsere Lehrpersonen einfach nostalgisch. Und sich mit den Fragen der heutigen jungen Menschen auseinanderzusetzen, war manchen zu komplex.

Denn auch wenn das Angebot gross ist, es nur so von Projekten wimmelt und um diese herum immer wieder neue Freiräume entstehen, stellt sich auch heute die Frage, welcher Stellenwert welchen Formen der Kultur zugemessen wird.

Klar ist: Die Fasnacht darf überall alles. Diesen Status hat niemand zu hinterfragen. Immaterielles Kulturerbe halt. An einem kleinen Konzert hingegen während der Klimabesetzung vor der Uni auf dem Petersplatz zogen Anwohner:innen wortwörtlich den Stecker. Fertig Musik für die Band und ihr Publikum. Dabei hatten die Besetzer:innen das Konzert absichtlich so geplant, dass es vor der Nachtruhe fertig gewesen wäre. So brav und rücksichtsvoll ist meine Generation.

Was als Kultur empfunden und somit toleriert wird, unterscheidet sich auch je nach Quartier. Am stillen Münsterplatz wird über die schreckliche Belastung durch Herbstmesse und Openair-Kino geklagt. Währenddessen wundert sich im Klybeck niemand, wenn plötzlich einer um Mitternacht auf

dem Balkon die Boxen aufdreht und mitsingt. Aber klar, man – respektive das Erbe der wohlhabenden Vorfahren – zahlt ja für die Ruhe am Münsterplatz. Zugespitzt zusammengefasst: Wehe, das einfache Volk beansprucht den Platz mal für sich.

Und jetzt ohne Zuspitzung formuliert, was ich gerne sagen will: Nicht nur im Lieblings-Video der Lehrpersonen von 1989, sondern auch heute noch gibt es in Basel Konflikte darum, welches kulturelle Leben wo Platz hat. Vielleicht besuchen die Jungen auch seltener das Theater, als es einem Basler Kulturmetropolen-Stolz lieb wäre. Und ins Museum gehen viele junge Basler:innen nur dann, wenn es wie beim «Sunset» in der Fondation Beyeler Techno-Musik und Alkohol gibt.

Dies mindert aber nichts am grundsätzlichen Interesse, gerade auch junger Menschen, an der Kultur teilzuhaben und mitzuwirken. Dazu braucht es Platz und Mittel, die in dieser Stadt vorhanden sind und oft auch gesprochen werden. Und vielleicht muss man in Kauf nehmen, dass dabei manchmal etwas herauskommt, was die eingesessenen Vorstellungen von Kunst und Kultur herausfordert. Und im einen oder anderen Quartier als Ruhestörung gilt.

**Autor:**

Max Kaufmann ist Autor des Onlinemagazins **Viralviral**. 2022 wurde er und sein Team mit dem **Sperber-Jugendpreis** ausgezeichnet.



### Fondueässe 2023 vom 20. Oktober im Restaurant Tell

In diesem Jahr trafen sich 17 Sperber im gemütlichen Restaurant Tell und liessen sich das Fondue mit allen Zutaten schmecken.



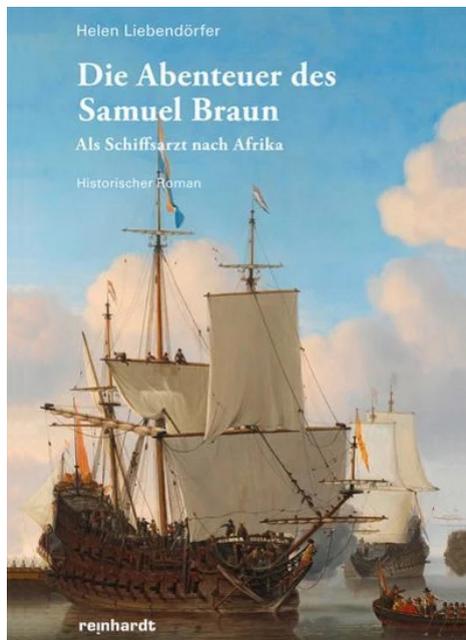
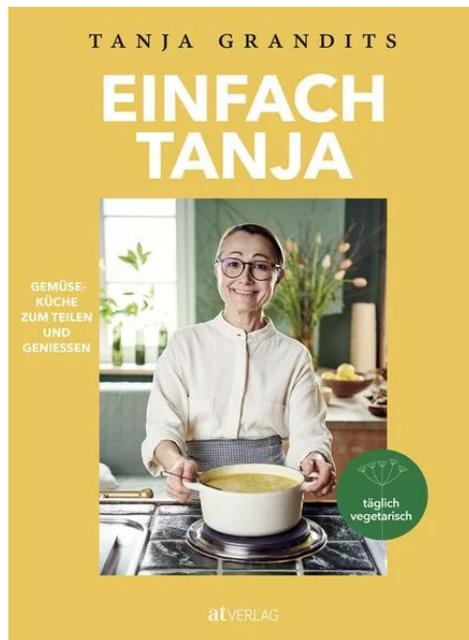
### E Joor goot z Änd

E Joor goot z Änd und vyyli glaage,  
es haig sich nit grad männgs schangschiert.  
Säll lyt au miir rächt ufem Maage.  
D Wält isch, glaub, zweenig angaschiert,  
fir dass es äntlig besser stieng.  
S wäär Zyt, dass s wiider obsi gieng.  
Zem Byspiil mid em Unwältschutz  
und mit der Wiirtschaft - Gopfridstutz!  
Au d Bräämie vo de Granggekasse  
geend als no uffe - nit zem Fasse!  
Und was isch punkto Friide gange?  
S git Grieg uff Grieg. Und d Mentsche blange.  
No allewyy! git s Hungersnoot,  
Dringwassernoot und Syychedood.  
Und als wie meer dänggt d Juuged schlächt.  
Si maint, dur Gwalt bikääm si rächt.  
Doch Bschaidehait vor alle Dinge  
und Sachverstand wuurd Friide bringe!  
I hoff, es haig im neie Joor  
im Sippli nimme so männgs Hoor...

**Hylaarius 2006**

In diesem Sinne wünsche ich allen Sperbern  
ein friedvolles, gesundes neues Jahr.

**Beat Trachsler, ehemaliger Obersperber**



## Agenda

---

**Samstag, 2. Dezember 2023**

18.00 Uhr: Advents-Essen

---

**Sonntag, 7. Januar 2024**

Neujahrs-Umtrunk

### Frisch ab Presse!

**Tanja Grandits:** «Einfach Tanja»

**Helen Liebendörfer:** «Die Abenteuer des Samuel Braun»

Sperber-Kollegium, Silvia Winkelmann  
Im Spiegelfeld 7, 4102 Binningen

Telefon 061 421 69 44  
info@sperber-kollegium.ch  
sperber-kollegium.ch

Impressum  
Redaktionsleitung: Lukas Meier  
Korrektur: Doris Tranter  
Gestaltung: Anna Schorner  
Bilder Basel, Cover und Innenseiten: Anna Schorner

